Corona dreams August/September 2020

In den 80er Jahren in Nordafrika, war es faszinierend die Blicke zu erleben, die von Frauen über den Gesichts-Schleier zugeworfen wurden. Oft waren durch die Verschleierung nur noch die Augen zu sehen, was aber dennoch vielsagende Blicke erlaubte. Jetzt in der Corona-Zeit, werden auch bei uns im Alltag (nicht nur im Operationssaal) die Gesichter auf die Augen reduziert. Kilroy lässt grüßen!

Maskenbilder:

Es kursieren derzeit unzählige Fotos von Menschen mit Gesichtsmasken. Eine Reihe davon habe ich in Bleistift gezeichnet und als Aquarell ausprobiert. Drei dieser Masken-Portraits dachte ich in einem Bild zu vereinen:

Der Bild-Hintergrund:

Der Ksar Oulet Soltane von Tataouine, eine Stadt am Rande des Salzsees Schott el Dscherid in Tunesien (Drehort für Star Wars, Tatooine „der Wüstenplanet“, der Heimat von Anakin und Luke Skywalker) bietet eine ergiebige Projektionsfläche für die Masken, wie die Pinselskizze „Ksar“ auf Aquarellkarton ahnen lässt:

Selbst in dieser minimalistischen Umsetzung sticht der Gegensatz der Zahnrad artigen Treppen zu den Speicher-Bögen ins Auge. Die Fenster- und Türhöhlen der ehemaligen Getreidespeicher (oder die Sklavenunterkünfte im Film) bieten sich an als mögliche Rahmen für die Masken.

Dafür wären die Portraits allerdings viel zu klein geworden oder das Format zu groß. Besser war es, die Fensterhöhlen als Projektions-Rahmen zu verwenden, um darin - eine Reminiszenz an den Surrealismus -, Traumbilder zu präsentieren: Die Träume hinter unseren Masken, das wonach sich die Menschen am offenen Fenster sehnen.

Die Idee:

Corona Dreams
(Ein Gemälde)

Augen blicken über diese Mauer aus Stoff und Papier
und wir lassen uns Platz
und wir blicken in Augen:
und wir entdecken neue Welten,
die eigentlich die Alten sind.

Deines Sehnens Spiegel:
die Fensterhöhle vor der Maske,
das Meer,
die Wüste
und der nächtliche Sternenhimmel.

Die Maske verhindert:
Wer gäbe uns Federn
uns zu lösen in die Lüfte?

Wenn heilende Nähe,
das Traute und Zarte
und auch herrlicher Tage Wärme
Verderben in sich tragen,
ist uns wohl kein Willkommen mehr.

Über dunkle Stufen
tasten wir stattdessen
in unsere verborgenen Grüfte
und wir blicken das Schrecken wieder:
Die lang vergessene Töpferstadt.

Doch am Ende bleiben die Augen,
die so schlecht im Lügen sind,
dass wir uns darauf verlassen können.

Das parallel entstandene Gedicht referiert auf das Grafitto „Kilroy was here“ (ein Augenpaar mit Nase über eine Mauer blickend, welches die alliierten Truppen in Europa „begrüßte“), auf die Menschen, die im Lockdown an den Fenstern standen und von Urlaubsreisen träumten, auf das zusätzliche (oder grundlegende) Problem des Klimawandels und darauf, was durch diese Krise in unserer Gesellschaft alles an die Oberfläche gespült wurde: All dieses Rechtsextreme, das sich plötzlich als „Mitte“ geriert. Deshalb die „Töpferstadt“, eine Referenz auf Paul Celans Gedicht „Im Spätrot“, die Stadt in der die „Namen“ im Spätrot in tönernen Gehäusen, also in Urnen, schlafen.

Das Gedicht wurde dann zur „Blaupause“ für das Bild:

Die Umsetzung (Gouache auf Leinwand 60x80 cm)

Klare Formen: Drei Masken, drei Fensterbilder mit den Träumen, drei Treppen in dunklem Blau. Die jeweils unterste Stufe eigentlich zu hoch, ein Schritt ins Ungewisse, in den Abgrund des Unterbewusstseins. Die Traum Projektionen dagegen aufsteigend in den Nachthimmel. Alle drei Augenpaare in Grün und die Kleidung in Türkis, die Ähnlichkeit mit Krankenhauskleidung ist beabsichtigt. Die Farben deckend, zum Teil pastos, die Gesichter aquarelliert.

Während wir also am Fenster unseren verhinderten Träumen nachblicken und unsere Gesichter hinter Masken verbergen müssen, werden wir in die Abgründe unseres Wesens geleitet.